

ganze Geschlecht, das aus Aegypten ausgezogen war, zur Strafe für seine Verbrechen in der Wüste hatte sterben müssen, eröffnete Gott um des künftigen Erlösers willen dem neuen Geschlechte, das auf dem Wüstenzuge geboren worden, das Land der Verheißung und führte es wieder unter großartigen Wundern nach Canaan, wo es den Glauben und die Offenbarung für alle Völker der Erde bewahren und der Erlösung des Menschengeschlechts eine Stätte bereiten sollte. So muß die Geschichte des israelitischen Wüstenzuges im Andenken der Menschen als ein herrliches Denkmal von dem ewigen Willen Gottes, alle Menschen selig zu machen, fortleben und bildet zugleich den Typus für die göttliche Leitung der Einzelnen, deren Schicksale wie deren freie Thaten er für die erhabenen Absichten seiner unendlichen Güte zu verwenden weiß.

2. Wie die Wüste in vorchristlicher Zeit der Schauplatz der Großthaten Gottes zum Heile des Menschengeschlechtes war, so ward sie in den ersten christlichen Jahrhunderten die Stätte heldenmüthiger Bestrebungen von Seiten der Menschen, der Herablassung Gottes durch die höchste sittliche Vollkommenheit zu entsprechen. Damals war es die Wüste nicht östlich, sondern westlich vom rothen Meer. Der Nil nämlich, der das nördliche Hochland von Afrika durchbricht, hat freilich in seinem Tiefthal den überaus fruchtbaren Landstreifen geschaffen, den wir Aegypten nennen; rechts und links aber hat er den öden Charakter des afrikanischen Landes nicht ändern können. Westlich von Aegypten verflacht sich das Hochland in eine sandige, wüste Steppe, die schon der Beschaffenheit der dahinter sich erstreckenden libyschen Wüste nahe kommt; östlich aber, zwischen dem Nil und dem rothen Meer, erstreckt sich von Süden nach Norden ein unwirthliches, wasserloses Steingebirge, das der Cultur niemals hat erschlossen werden können. Nur der hl. Antonius (s. d. Art. I, 988) hielt sich eine Zeitlang auf einem Berge in der Nähe des rothen Meeres auf und gewann dort im Umgange mit Gott die große Sanftmuth und Liebenswürdigkeit, welche seine Schüler an ihm bewunderten. Das westliche Steppenland hieß im Norden, südlich von Alexandrien, die nitrische Wüste, auch wohl seiner Bodengestaltung wegen das nitrische Gebirge, kurzweg aber Nitrien. Noch weiter südlich hieß die Steppe als Anfang des eigentlichen Libyens die stetische Wüste. Ganz im Süden von Aegypten aber auf beiden Seiten des Nils war es hauptsächlich das steinige Gebirge oberhalb der Nilkatarakte, das unter dem Namen der Thebais oder der thebäischen Wüste in der Kirchengeschichte berühmt geworden ist. Die alten Aegypter hatten diese Wildniß besonders links vom Nil zur Wohnung ihrer Todten gewählt und deswegen zu den natürlichen Höhlen noch eine Reihe künstlicher Grabkammern angebracht. Diese Höhlen und Todtenwohnungen wählten in christlicher Zeit

entschlossene Männer sich zum Aufenthalt, um darin der Welt und sich selbst abzustehen und ein in Gott verborgenes Leben zu führen. Der erste, der dieß unternahm, war der hl. Paulus von Theben (s. d. Art.). Dieser war als Erbe eines großen Vermögens bei der decischen Verfolgung in seiner Vaterstadt nicht mehr sicher und flüchtete sich deswegen westwärts in die Wüste. Er fand eine natürliche Höhle, bei der eine Quelle von stattlichen Palmbäumen nährte, und schlug hier seine Wohnung auf. Für den an wenige Bedürfnisse gewöhnten Aegypter waren damit die Bedingungen des äußern Lebens erfüllt, zugleich aber auch die Einladung zur Vervollkommenung des innern Menschen gegeben. Denn „zu tiefer Sammlung und einem festern Zusammenfassen aller Kräfte des Geistes und Gemüthes vermag der Mensch an keiner andern Stelle der Erde zu gelangen“; „die Luft der Wüste ist so leicht und rein, daß das bloße Athmen Lust gewährt, und wie herrlich ist es, wenn die Kühlung des Abends eintritt und Sterne ohne Zahl vom reinen Himmel niederschauen!“ (Ebers, Cicero durch das alte und neue Aegypten II, Stuttgart 1886, 192 f.) Wirklich machte der Zauber seines einsamen Aufenthaltes einen so tiefen Eindruck auf Paulus, daß er nie wieder nach seiner Heimat zurück verlangte und über 90 Jahre, ohne einen Menschen zu sehen oder von jemandem erblickt zu werden, in der Einsamkeit aushielt. Wie ihn, so bewogen die Christenverfolgungen und das leichtfertige, lasterhafte Leben in den ägyptischen Städten auch andere christliche Männer, sich in die Wüste zurückzuziehen. Wo irgend eine Quelle das Wachsthum der Dattel- oder der Dum-Palme möglich machte, war ein Aufenthalt zu beschaulichem Dasein bald gefunden; Baumfrüchte, eßbare Wurzeln und Kräuter lieferten die notwendige Nahrung, und die Pausen, welche dem in gottseligen Uebungen versenkten Geist gewährt werden mußten, dienten zu Flechtarbeiten mannigfacher Art, welche theils die erforderliche Kleidung beschafften, theils bei Besuchen der näher gelegenen Ortschaften notwendige Lebensmittel, wie Brod und Salz, einzutauschen erlaubten. Immer tiefer nach Westen, aber auch nach Norden hin drangen so die Anachoreten in die Wüste ein und führten, von allem Irdischen abgezogen, in der Uebung der Selbstverläugnung und Entfagung ein wahrhaft himmlisches Leben, wodurch die Wüste zum Garten Gottes umgeschaffen wurde und „blühte wie eine Lilie“ (3f. 35, 1). Das so entstandene Anachoretenthum erhielt eine andere Gestalt, seitdem der hl. Antonius der Einsiedler wegen seiner reichen Erfahrungen von manchen heilsbegierigen Seelen aufgesucht wurde, die seinen Rath und sein Beispiel nicht mehr entbehren wollten und sich deswegen kleine Hütten in seiner Nähe zu immerwährendem Aufenthalte bauten. Durch die Ansammlung solcher Wohnstellen um einen gemeinsamen Mittelpunkt, die sogen. Lauren (s. d. Art. Laura), ward